

## EINIGE BEMERKUNGEN ZUR GESCHICHTE DER ENTWICKLUNG DER MANDSCHURISCHEN SCHRIFT

MICHAEL WEIERS\*  
(Bonn)

Ausgehend vom traditionellen Kenntnisstand, dass Dahai 1632 durch das Verwenden von Punkten und Kreisen eine eigene neue Mandschuschrift geschaffen habe, weist der Beitrag zunächst auf diesbezügliche jüngste neue Erkenntnisse hin, die dann ihrerseits in drei Abschnitten erweitert untersucht und vertieft werden. Als Ergebnis aus den drei Abschnitten macht der Beitrag fest, dass die Schriftinnovation nicht nur von Dahai allein und nicht auf das Jahr 1632 begrenzt durchgeführt worden sein konnte, sondern 1623 beginnend sich über mehrere Entwicklungsphasen hinzog und 1636/37 noch nicht konsequent durchgesetzt worden war. Auf der Grundlage einschlägiger urschriftlicher und zeitgenössischer Quellen kommt der Beitrag dann zu dem Ergebnis, dass neben Dahai der Baksi Kürcan in einem bestimmten Bereich der Schriftinnovation tätig war und dass beide als Protagonisten der Schriftinnovation wirkten, wobei der Herrscher der Tätigkeit des Kürcan sehr zurückhaltend gegenüberstand.

*Schlüsselwörter:* Amt für Schriftwesen, Dahai, Diakritika, Graphemvarianten, Kreise, Kurcan, Mandschuorthographie, Mandschuschrift, Punkte, Schriftentwicklung, Schriftinnovation, Schriftlinien, Schriftmandschurisch, Silbenalphabet.

Als Professor Ligeti, an dessen 100. Geburtstag dieser Beitrag erinnern möchte, seinen Aufsatz *A propos de l'écriture mandchoue* (Ligeti 1952) veröffentlichte, galt Dahai der Wissenschaft noch als diejenige Persönlichkeit, welche 1632 die damals von den Mandschu gebrauchte Schrift durch das Beifügen von diakritischen Punkten und Kreisen zu dem Schriftsystem gemacht hat, das wir für gewöhnlich heute als Mandschuschrift bezeichnen.

Seit der Veröffentlichung des Aufsatzes von Prof. Ligeti sind 50 Jahre vergangen. Für Dahai und „seine“ Mandschuschrift hat sich in diesem Zeitraum einiges geändert. Verantwortlich zeichnet hierfür vor allem die seit 1969 vorliegende zehnbändige Faksimileveröffentlichung *Jiu manzhou dang* (JMZD), die reiches zeitgenössisches und urschriftliches Material aus der Zeit von 1607–1632 und 1635–1637

\* Prof. Dr. Michael Weiers, Seminar für Sprach- und Kulturwissenschaft Zentralasiens, Universität Bonn, Regina-Pacis-Weg 7, 53113 Bonn, Germany, Telefon: +49(0)228-737465, Fax: +49(0)228-737458, Voice-Mail: +49(0)721-151219655, E-Mail: MiWeiers@online.de; weiers@zentralasien.de, ICQ: 93450916, Web: <http://www.zentralasien.de>

enthält (Chen 1969). Unter den Schriftstücken dieser JMZD finden sich auch Texte, die den „Lehrer“ (*baksi*) Dahai im Zusammenhang mit dem Schaffen einer eigenen Mandschuschrift sowie als Übersetzer und Angestellten im damaligen *bithe-i jurgan*, dem Büro für Schrifttum oder Schriftwesen, erwähnen. Der Verfasser dieser Zeilen hat diese Texte *in extenso* zugänglich gemacht, erstmals übersetzt und kritisch kommentiert (Weiers 1998, pp. 277–281, 309–312; Weiers 1999).

Kurz zusammengefasst erfahren wir aus diesen Texten zunächst einmal, dass Dahai auf herrscherliche Order des Herrschers Sure Khan vom Aisin-Staat hin im ersten Frühlingsmonat des sechsten Regierungsjahrs, d.i. im März 1632, bei Personen- und Ortsnamen (Toponyme, Territorialnamen) bestimmten Buchstaben Punkte und Kreise beigesetzt hatte, damit die Personen- und Ortsnamen in Schriftstücken und Orders lautlich korrekt wiedergegeben werden könnten. Als Buchstaben bzw. Silbenwerte, deren Anfangs- und Schlusswerte nicht unterscheidbar seien und denen deswegen Punkte und Kreise beigesetzt werden sollten, werden die Anfangs- und Schlusswerte der Silben *ta da te de ja je ya yen* (sic!) angegeben (JMZD, Fol. 4002:3). Erstaunlicherweise treten hierbei die Silbenwerte *ka ga ke ge ha he*, die wir heute als unbedingt mit Punkten und Kreisen zu versehen Buchstaben kennen, gar nicht auf. Eine grobe Einsichtnahme in das JMZD-Material hat aber gezeigt, dass in den JMZD-Einträgen schon seit 1623, und dann häufiger seit 1627, neben den Punkten für die Unterscheidung von *t* und *d* auch Punkte für die Unterscheidung von *k* und *g* sowie gelegentlich auch der Kreis zur Bezeichnung von *h* belegt sind (Weiers 1999: 93/94). Nehmen wir daraufhin diejenigen Werte, für die laut JMZD Fol. 4002:3 (vgl. oben) „Dahai Baksi eine Auszeichnung vorgenommen hat, indem er Punkte und Kreise beigesetzt hat“ (*dahai baksi tongkin fuka sindame temgetulehe* JMZD Fol. 4002:6/7), nochmals in den Blick, so stellen wir mit etwas Verwunderung fest, dass es sich hierbei um Werte handelt, die bei der Auszeichnung gar keiner Kreise (*fuka*) bedürfen bzw. nach unserer heutigen Kenntnis der mit diakritischen Punkten und Kreisen versehenen Mandschuschrift damals gar keiner Kreise bedurft hätten.

Aus dieser Erkenntnis ergibt sich zwingend die Frage, was denn unter Dahais damaliger Auszeichnung der Schrift mittels diakritischer Punkte *u n d* Kreise für Personen- und Ortsnamen nun eigentlich wirklich zu verstehen ist. Da wir über die Mitteilung in JMZD Folio 4002 und über den inhaltlich parallelen Blockdrucktext JMZD Folio 2175 (Weiers 1999) hinaus keine weiteren zeitgenössischen und urschriftlichen Texte mit Angaben zu Dahais diakritischen Punkten und Kreisen besitzen, liegt es für die Beantwortung dieser Frage, die für die Geschichte der Entwicklung der mandshurischen Schrift ja nicht gerade unbedeutend ist, nahe, hier einmal genauer zu untersuchen, wie die uns überlieferten urschriftlichen und zeitgenössischen JMZD-Schriftstücke mit den in Frage stehenden Punkten und Kreisen umgegangen sind. Hierbei ist auch zu berücksichtigen, welche Graphemformen die einschlägigen Konsonanten-Buchstaben aufweisen, da die JMZD-Folien 2175 und 4002 bei den Silbenwerten *ta da te de ja* bereits deutlich so zwischen den Buchstabenformen der Anlautkonsonanten *t* und *d* in Hinsicht auf den nachfolgenden Vokal *a* bzw. *e* unterscheiden, wie wir das in der Mandschuschrift „seit jeher“ kennen. Um Dahais Schriftinnovation, wie sie uns die JMZD-Folien 2175 und 4002 anzeigen, gerecht zu werden,

sollen auch die Formen der Konsonanten *j* und *y* sowie auch der diakritische Punkt für *e* mit Berücksichtigung finden.

Die soeben anvisierte Untersuchung unterteilt sich in drei Abschnitte: Abschnitt 1 umfaßt den Zeitraum bis zum Tod des Dahai 1632 und gleicht die diakritischen und graphemischen Gegebenheiten aller Schriftstücke in den JMZD, Bände 1–8, ab mit den Angaben in den JMZD-Folien 2175 und 4002, welche die Schriftinnovation des Dahai aufführen. Abschnitt 2 umfaßt ebenfalls den Zeitraum bis zum Tod des Dahai 1632, bezieht sich jedoch nur auf diejenigen graphemischen Werte und diakritischen Punkte und Kreise, die nach den JMZD-Folien 2175 und 4002 nicht auf die Schriftinnovation des Dahai bezogen werden können, da in den einschlägigen JMZD-Texten Fol. 2175 und 4002 keine entsprechenden Angaben gemacht werden. Abschnitt 3 geht dann auf die Zeit nach Dahai ein.

### Abschnitt 1

Die dem Dahai zuzusprechenden Innovationen zur Unterscheidung der Silbenwerte *ta da te de ja je ya ye* setzen mit den Schriftstücken des Jahres 1623 ein (JMZD Band 3), jedoch keineswegs durchgehend, sondern eher sporadisch. Dabei werden die diakritischen Punkte zur Unterscheidung von *d* und *t* dort, wo man sie erwarten würde, vielfach nicht gesetzt, während die Graphemformen für *d / t* am Wortbeginn vor *a* bzw. *e* entsprechend den späteren Dahai-Angaben aus dem Jahre 1632 aufscheinen. Die speziellen Graphemformen für *d / t* erscheinen aber auch schon im Wortinnern sowie auch schon vor *o* bzw. *u*, was Dahais 1632er Angaben gar nicht berücksichtigen. Den graphemischen Belangen der Dentalgrapheme vor folgenden Vokalen *a*, *e*, *o*, *u* wird also Rechnung getragen, während die diakritischen Punkte zur Unterscheidung von *d* und *t* vorerst noch als freie fakultative Varianten auftreten. Im Verlauf des Jahres 1623 und in den Schriftstücken des Jahres 1624 ff. geht diese Schriftinnovation dann in den JMZD-Belegen weitgehend wieder verloren. In den Schriftstücken lassen sich die belegten Grapheme *d* und *t* bis 1627 fast nur noch als freie fakultative Schreibvarianten (Allographe) interpretieren. Der schwankende Gebrauch von diakritischen Punkten setzt sich in den JMZD-Schriftstücken dann fort bis 1630, während die Grapheme *d* und *t* ihren allographischen Charakter in den JMZD überwiegend bis Ende 1631 beibehalten. Von 1627/28 an sind allerdings auch einzelne Schriftstücke belegt, in denen sich eine Entwicklung vom allographischen Gebrauch zu einer mehr graphemischen Verwendung feststellen lässt. Diese Verwendungsweise, welche die JMZD im Frühjahr 1632 dann dem Dahai zuschreiben, tritt bereits Anfang 1632 unvermittelt stabil auf. Dass bis dahin jedoch die Funktion des diakritischen Punktes, durch den der Wert *te* von *de* am Wortbeginn oder vom Dativsuffix *-de* abgehoben wird, entweder noch nicht begriffen wurde, oder aber von Schriftverantwortlichen gegenüber Schreibern, die dieser diakritischen Möglichkeit nicht Rechnung getragen hatten, angemahnt werden musste, macht ein in das Jahr 1630 zu datierender Vermerk auf dem JMZD-Folio 2549:5 deutlich: *te de ai bi* „Was ist mit *te de*?“

Die Unterscheidung von *j* und *y* weisen zwar einige wenige Belege in Schriftstücken des Jahres 1623 bereits nach, die Innovation setzt dann aber wieder bis 1629 aus. Erst ab 1629 heben sich *j* und *y* in steigendem Umfang so voneinander ab, wie dies dann später in den JMZD-Folien 2175 und 4002 dem Dahai zugeschrieben wird.

Die Bezeichnung des Vokals *e* durch einen diakritischen Punkt setzt ebenfalls in einigen JMZD-Schriftstücken des Jahres 1623 ein. Der diakritische Punkt findet weiterhin aber in den meisten Schriftstücken bis Ende 1631 eher seltener bzw. *ad libitum* Verwendung. Ausgenommen davon sind die Kasussuffixe *-de* und *-be*, die in vielen Schriftstücken des Jahres 1627 beginnen, regelmäßig den diakritischen Punkt für *e* zu setzen.

Die aus Abschnitt 1 gewonnenen Ergebnisse zeigen, dass diejenigen Schriftinnovationen, die man dem Dahai den Angaben in den JMZD-Folien 2175 und 4006 zufolge wirklich zuschreiben kann, alle schon lange vor seiner Schriftverbesserung für Personen- und Territorialnamen im Frühjahr 1632 bekannt waren und dass sie auch, wenn auch nicht durchweg und regelmäßig, schon länger Verwendung gefunden hatten. Vor diesem Hintergrund ist der Anteil Dahais am Schaffen einer eigenen Mandschuschrift erheblich zu modifizieren. Jedenfalls kann Dahai für das Schaffen der gesamten Mandschuschrift nicht mehr als die herausragende Persönlichkeit gelten, für die man ihn bisher hielt. Auch kann das Frühjahr (März) 1632 nicht mehr wie bisher als relativ fixer Zeitpunkt für das Schaffen der Mandschuschrift durch Dahai anberaumt werden.

## Abschnitt 2

Unter dem 2. Abschnitt kommen Innovationen zur Sprache, die nach den Angaben in den JMZD-Folien 2175 und 4006 von Dahai nicht in den Blick genommen worden sind. Es handelt sich dabei um diakritische Punkte und Kreise, die den nicht diakritisch ausgezeichneten Konsonanten *k* von *g* und *h* unterscheiden. Die diakritischen Punkte bzw. Kreise beginnen wie die unter Abschnitt 1 behandelten Innovationen in JMZD-Schriftstücken des Jahres 1623 aufzuschneiden, nehmen aber schon in den Schriftstücken des Jahres 1624 wieder merklich ab, um dann ganz zu schwinden. In Schriftstücken des Jahres 1627 setzt der Gebrauch der Punkte und Kreise zwar vorübergehend wieder etwas ein, tritt aber erst zu Beginn des Jahres 1632 häufiger und stabil auf.

Eine weitere Innovation, die nicht mit Dahai in Zusammenhang zu bringen ist und die sich auch nur für 1623 einige Male belegt findet, liegt vor in dem diakritischen Kreis rechts neben dem Konsonanten *b*, um ein *f* anzuzeigen. Überwiegend tritt dieser Kreis auf beim Konverbum *-fi*, das dann aber nach 1623 bis Ende 1631 in den JMZD-Schriftstücken wieder als *-bi* erscheint. In einzelnen Schriftstücken bereits 1627, dann aber erst Ende 1631 / Anfang 1632 häufiger, beginnt die Schreibung *-bi* durch *-fi* mit dem Graphem für *f* ersetzt zu werden.

Ein neues Graphem *f*, das am Anfang wie im Innern eines Wortes vor *a* und *e* zur Unterscheidung von *w* dient, findet sich in der Umschrift chinesischer Toponyme

bereits sporadisch seit Ende 1623 / Anfang 1624 belegt. Mit 1627 erst vereinzelt beginnend, kommt dann ab 1629 das Graphem *f* vor *a* und *e* am Anfang und im Innern eines Wortes zur Unterscheidung von *w* auch generell für die Mandschusprache immer häufiger zur Verwendung.

Ab 1629 beginnt man in den JMZD-Schriftstücken bei chinesischen Fremdwörtern den großen rechten Halbkreis-Abstrich des Graphems *b* in zwei kleinere Halbkreis-Abstriche aufzugliedern und damit einen *p*-An- und Inlaut darzustellen. Diese Innovation scheint große Akzeptanz gefunden zu haben, da sie auch weiterhin stabil in Gebrauch blieb und sogar verschiedentlich in Mandschuwörtern bei der Ligatur *bo*, *bu* Verwendung fand.

Werden chinesische Personen- und Ortsnamen sowie chinesische Fremdwörter etwa in der JMZD-Aktensammlung des Jahres 1629, auf die ein Vermerk mit dem Wortlaut „An die Chinesen geschickte und von ihnen gekommene Schriftstücke“ hinweist (JMZD Folien 3599–3647), abgesehen vom Graphem *p* noch mit dem damals gängigen Inventar der Mandschuschrift wiedergegeben, beginnt Anfang 1632 in chinesischen Fremdwörtern das Graphem *z* durch das Beisetzen eines senkrechten kleinen Strichs rechts an der Spitze des Graphems *s* in Verwendung zu kommen.

Lässt man die Schriftinnovationen bis Anfang 1632 einmal insgesamt Revue passieren, so dürften in den Jahren 1623, 1627, 1629 und Anfang 1632 für die Entwicklung der mandschurischen Schrift jeweils Schritte unternommen worden sein, die auch in den Schriftstücken der JMZD ihren Niederschlag gefunden haben. Allerdings wirkten sich die Innovationen überwiegend nur kurzfristig aus. Erst mit dem Beginn des Jahres 1632 zeigen die JMZD-Schriftstücke dann unvermittelt ein überwiegend „modernes“ Schriftbild, und zwar schon vor dem März 1632, als Dahai auf Order des Herrschers für Personen- und Territorialnamen eine Kennzeichnung vornahm, indem er, wie die einschlägigen JMZD-Schriftstücke Folien 2175 und 4006 sagen, Punkte und Kreise beisetzte. Wie die diesbezügliche Silbenaufzählung in den JMZD-Schriftstücken Folien 2175 und 4006 jedoch zeigt, hat Dahai dabei das Beisetzen diakritischer Kreise gar nicht berücksichtigt.

### Abschnitt 3

Für die Zeit unmittelbar nach Dahais Tod am 29. August 1632 (Weiers 1998, p. 279/280) führen die JMZD nur noch wenige Schriftstücke auf. Einträge für die folgenden Jahrgänge, die den europäischen Jahren 1633 und 1634 entsprechen, fehlen in den JMZD. Erst mit Buchtexten, deren Datierungen in die Jahre 1635–1637 fallen, liegen in den JMZD wieder Schriftstücke vor, die ein Studium des Schriftgebrauchs ermöglichen (JMZD, Bände 9 und 10, Folien 4067–5377, 17. Februar 1635–25. Januar 1637).

In diesen JMZD-Schriftstücken der Jahre 1635–1637 finden sich die Schriftinnovationen fast durchgängig berücksichtigt. Inzwischen unterscheidet die Schrift auch regelmäßig zwischen *s* und *š* vor *a* und *e* sowie vor *o* und *u*. Die Lautfolgen *šo*

und *šu* hatten die früheren Schriftstücke noch durch die Kombinationen *sio* bzw. *siu* verschriftet.

Der Anlaut *s-* in chinesischen Fremdworten mit dem Silbenwert *si* wie 司 „Abteilung, Behörde“ oder 寺 „Halle, Hof; buddhistisches Kloster“ wird nunmehr verschriftet mit dem Graphem *s*, dem rechts unter dem Buchstaben eine kleine nach links gerichtete spitze Klammer < beigefügt wird.

Der Anlaut *zh* vor *a*, *e*, *o*, *u*, *ū* in chinesischen Fremdworten wie *zhūng* < chin. 鐘 *zhong* „Glocke“ oder in chinesischen Eigennamen mit diesem Silbenanlaut wird mit einem neuen Graphem wiedergegeben, das graphetisch der Form  $\top$  entspricht.

Bei Fremdworten oder fremden Eigennamen mit einem Anlaut *k-* oder *g-* zeigen sich die Grapheme für *k* und *g* am Ansatz des Kreisbogens schon vereinzelt von einem kurzen Schrägstrich durchzogen.

Das auslautende *ū* beginnt in wachsendem Umfang durch ein vom auslautenden *u* sich unterscheidendes eigenes Graphem verschriftet zu werden.

Obwohl in den JMZD-Texten der Jahrgänge 1635–1637 die Innovationen mehrheitlich umgesetzt erscheinen, zeigen sich in einigen Schriftstücken immer noch Unsicherheiten, wie z.B. beim Dativsuffix *-de*, das mit dem Graphem für *d* im Wortinnern geschrieben wird. Auch werden die Punkte und Kreise in vielen Schriftstücken nicht konsequent und durchgängig gesetzt. Ebenso finden die neuen Grapheme für die Wiedergabe von Fremdworten noch keineswegs einheitliche Verwendung. Hier wechseln sich alte Schreibweisen mit der Verwendung der neuen Grapheme alenthalben ab.

\*

Als Ergebnis aus den Abschnitten 1–3 lässt sich zusammenfassen, dass die Schriftinnovationen, die zur Herausbildung einer eigenen Mandschuschrift geführt haben, seit 1623 einsetzten und 1627 sowie 1629 weitere Impulse erhielten, ohne zu wirklich einschneidenden und weitwirkenden Veränderungen im Schriftgebrauch geführt zu haben. Erst Anfang 1632 beginnen die Innovationen mehr Berücksichtigung zu finden und mehr Stabilität zu gewinnen. Das in den JMZD erst für die Jahre 1635–1637 wieder umfangreich auftretende Belegmaterial zeigt dann einen Schriftgebrauch, der den früheren Innovationen im Großen und Ganzen Rechnung trägt sowie einige weitere Innovationen berücksichtigt, im Einzelnen aber die Innovationen noch nicht konsequent und durchgängig anwendet. Mit Dahai, dem von der Wissenschaft traditionell die gesamte Schriftinnovation und damit in Zusammenhang das Schaffen einer neuen eigenen Mandschuschrift zugeschrieben wurde und wird, können nach nunmehr genauerer Untersuchung des einschlägigen urschriftlichen und zeitgenössischen Quellenmaterials nur noch Teile der Schriftinnovation in Verbindung gebracht werden. Hier stellt sich nun die Frage, wer sonst noch an der Schriftinnovation beteiligt gewesen sein könnte und welcher Anteil an der Innovation dieser Person oder diesen Personen zuzuschreiben sein mag.

Die urschriftlichen und zeitgenössischen Schriftstücke in den JMZD verbinden mit Dahai fast stereotyp den Baksi Kürcan (für ihn Weiers 1987:133, Anm. 24). Kürcan erscheint in den JMZD allerdings erstmals als Kurcan Baksi neben Nikan Baksi als einer, der für den fünften Monat des Jahres 1621 (20. Juni bis 19. Juli)

*dangse* aufgezeichnet hat (Folio 660:1). Erneut erwähnen ihn die JMZD dann mit dem Titel *baksi* unter dem Datum, das dem 31. Januar 1622 entspricht (Fol. 888:9). Weiteres in Zusammenhang mit einer Tätigkeit des Kurcan, die sich auf Schriftbelange bezieht, erfahren wir aus dem allerdings viel späteren *bodogon-i bithe* über die Gründung des Mandschurischen Kaiserreiches (DGFDN 1789). Unter dem Datum, das dem 25. Februar 1631 entspricht, berichtet das DGFDN, Heft 14, 3r:6–3v:2: *taizung hūwangdi bithei yamun-de jifi • baksi kūrcan-i bithe arara boode dosifi • ai bithe seme fonjire jakade • yabume wesibume han-i yabuhangge jurgan-be ejeme arambi sehe manggi taizu hūwangdi hese wasimbuhengge • ere suduri hafan-i baita ...* „Nachdem der Größte Urahn-Oberherr in das Amtsgebäude der Schriftgelehrsamkeit gekommen war und das Gebäude des *baksi* Kūrcan, wo man Schriftstücke schreibt, betreten hatte, und als er fragte: »Was sind das für Schriftstücke?«, und nachdem man (darauf) gesagt hatte, man schreibe Texte über die Vorgehensweise des Herrschers bei Beförderungsvorgängen auf, befand der Größte Urahn-Oberherr: »Das sind Angelegenheiten von Annalisten ...«. Dieser Information nach war der *baksi* Kūrcan im Bereich der herrscherlichen Annalistik tätig. Und wie fast stereotyp neben Kūrcan auch Dahai auftritt, so auch hier, wenn der DGFDN-Text weiter berichtet (3v:3/4), dass der Herrscher sich dann das von *baksi* Dahai übersetzte „Buch über das Heereswesen des Altertums“ ansah. Die von Dahai übersetzten Werke waren also auch hier vorhanden, und es liegt nahe anzunehmen, dass auch Dahai dort wirkte, wo Kūrcan tätig war.

Im Zusammenhang auch mit Kūrcan berichten uns dann weiter die zeitgenössischen und urschriftlichen mandschusprachigen GSYD in den Aufzeichnungen aus dem siebenten Jahr des Sure Han (1633/34) unter dem Datum, das dem 18. November 1633 entspricht (GSYD Band 1, Folien 219:7–220:7): *juwan nadan-de daiming-ni bejing hecen-de genehe mudan-de bahafi gajiha hafasa-be deribuki sere jakade : erdeni baksi marame ojurakū oho manggi : ama han hendume ainu ojurakū a-i fejilen ma sindaci ama wakao : e-i fejilen me sindaci eme wakao : bi gūnime toktoho : si ume marara sere jakade : erdeni baksi [späterer Zusatz: monggo bithe-be] kūbilibume araha : terei onggolo manju bithe akū bihe : erdeni baksi emu jalan-i tucike saisa : tere gese sain niyalma te akū : terei araha bithe ainci jurgan : terei sirame kūrcan baksi arahangge-be : bi ainaha seme jurgan-i araha bi seme gūnirakū : kooli bithe arara bithesi suwe : suweni araha bithe-be daci neime tuwa : fudasihūn ba bici suweni mujilen-i dasa:* „Am 17. Nachdem man es wieder einmal erreicht hatte, dass Truppen nach der Stadt Peking der Großen Ming ausgerückt waren und als es hieß, dass man die hergebrachten Beamten befördern wolle (sagte der Herrscher): „Nachdem Erdeni Baksi sich geweigert hatte und es nicht möglich gewesen war (eine eigene Schrift zu schaffen), sprach der väterliche Herrscher (= Nurhaci): »Warum ist es nicht möglich? Wenn man unter einem *a* ein *ma* ansetzt, ist es dann nicht *ama*? Wenn man unter einem *e* ein *me* ansetzt, ist es dann nicht *eme*? Ich habe nachgedacht und bestimmt: Du (= Erdeni) sollst dich nicht weigern!« Als er das gesagt hatte, hat Erdeni Baksi gemacht, dass [die mongolische Schrift] verändert wurde. Vor ihm (= Erdeni) gab es keine Mandschuschrift. Erdeni Baksi ist ein Gelehrter, der sich erstklassig ausgezeichnet hat. Eine treffliche Person wie diese gibt es

gegenwärtig nicht. Die von diesem gemachte Schrift besteht gewiss aus (Schrift-) Linien. Von dem, was Kürcan Baksi diesem nachfolgend gemacht hat, denke ich jedenfalls nicht, dass er (= Kürcan) es aus (Schrift-) Linien gemacht hat. Ihr Schreiber, die ihr Schriftstücke mit Vorschriften schreibt, ihr sollt euere Schriftstücke, die ihr schreibt, von Anfang an beginnend überprüfen! Wenn es verkehrte Stellen gibt, sollt ihr sie beherzt verbessern!‘ “ Der GSYD-Text fährt dann unmittelbar nach diesen Worten des Sure Han von Folio 220:7 bis Folio 225:5 fort mit einer Aufzählung der Namen und Verdienste der zu Befördernden sowie mit den Titeln, die diese erhielten.

Die zitierte Stelle aus den GSYD ist höchst aufschlussreich, gibt sie doch zu erkennen, dass der Mandschuherrscher Sure Han von einem Verfahren der Schriftinnovation wie es Kürcan durchgeführt hatte, nicht so ganz begeistert war. Dem Dahai hatte Sure Han 1632 zwar noch befohlen, Schriftverbesserungen vorzunehmen, aber eben nur für Personen- und Territorialnamen und nicht für die gesamte Verschriftung der Mandschusprache. Es mag wohl auch an der Einstellung des Sure Han gelegen haben, dass die Schriftinnovationen nur so zaghaft vorankamen und sich über Jahre hinzogen. Zum Durchbruch von 1632 mag es dabei vorerst auch nur im Bannkreis von Dahai und Kürcan im Amt für das Schriftwesen gekommen sein. Hier, im Gebäude von Kürcan, dürfte bis zu seinem Tod auch Dahai gearbeitet haben. Hier wurden womöglich auch die *dangse*-Buchtexte zusammengeschrieben und die Schriftinnovationen zuerst nur sehr tentativ, dann aber ganz offen umgesetzt. Möglicherweise hatten Dahai und Kürcan die Innovationen mit dem Wissen um die herrscherliche Einstellung zu dieser Frage ganz gezielt unter sich aufgeteilt, um so die Verantwortung auf zwei Schultern zu tragen. Dies würde auch erklären, warum die Innovationen, die nach den zeitgenössischen JMZD-Informationen dem Dahai zugeschrieben sind, ein so wichtiges Element der Schriftinnovation wie den diakritischen Kreis völlig unberücksichtigt lassen. Hiernach wäre nunmehr auch Kürcan als eine weitere Persönlichkeit, die neben Dahai Träger der Schriftinnovation war, ins Licht gerückt.

Die spätere mandschusprachige Überlieferung bestätigt die eher zurückhaltende Haltung des Sure Han gegenüber einer Schriftinnovation des Kürcan, wie die auf die Darstellung in den GSYD Bezug nehmende einschlägige Passage in den DGF DN 1789 (Heft 17, 45v:8–46r:6) unter dem Datum, das dem 11. November 1633 entspricht, belegt: *geli bithei yamun-i geren hafasa-de hese wasimbuhangge • neneme baksi erdeni • han amai hese-be dahame • manju bithe banjibuhangge • yargiyan-i bithe-be tuwame jurgan-be sara emu jalan-i tucike saisa • terei sirame baksi kürcan-i arahangge-be • bi naranggi jurgan-de acanarakū babi seme gūnimbī* • „Ferner befahl er (= Sure Han) allen Beamten des Amtsgebäudes des Schriftwesens: »Es war der ehemalige Baksi Erdeni, der dem Befehl des herrscherlichen Vaters (= Nurhaci) folgend die mandschurische Schrift hergestellt hat. Wirklich die Schrift untersuchend, kennt er die (Schrift-) Linien. Er ist ein Gelehrter, der sich erstklassig auszeichnet hat. Von dem, was diesem nachfolgend Baksi Kürcan gemacht hat, denke ich, dass es einen Bereich darstellt, der jedenfalls zu den (Schrift-) Linien nicht passt.«“



Was Sure Han an der Schriftinnovation störte, war etwas, das zu den *jurgan* „Linien, Schriftlinien“ nicht passte bzw. nach dem Text in den GSYD nicht aus Schriftlinien gemacht war. Die Textnachrichten verbinden die *jurgan* nun eindeutig mit Erdeni. Die *jurgan* dürften demnach das gewesen sein, womit Erdeni die Mandschuschrift schuf. Was aber waren die *jurgan*? Was hat man sich unter den „Schriftlinien“ des Erdeni vorzustellen? Betrachtet man vor dem Hintergrund dieser Frage die uns bislang allerdings nur aus den JMZD von 1607 an bekannten frühen mandschusprachigen Schriftstücke bis zum Todesjahr des Erdeni 1623 (JMZD Bände 1–3), so kommt man zu dem trivialen Schluss, dass die *jurgan* „Schriftlinien“ wohl auf nichts anderes hinweisen, als auf den simplen Gebrauch der mongolischen Schrift für die Mandschusprache. Mit dem Herstellen der Mandschuschrift durch Erdeni wäre demnach lediglich zu verbinden, dass Erdeni die mongolische Schrift einführte, um mit ihr die Mandschusprache zu verschriften. Die *jurgan* „Schriftlinien“ des Erdeni wären somit nichts anderes als die mongolische Schrift in mandschurischer Sprache. Und in der Tat, eine Veränderung der mongolischen Schrift durch Erdeni, wie die GSYD das berichten (... *kūbilibume*...), lässt sich in den uns überlieferten einschlägigen Texten auch beim besten Willen nicht nachweisen. Es kann also gar keine Rede davon sein, dass Erdeni mit den *jurgan* die mandschurische Schrift hergestellt habe.

Just mit dem Todesjahr des Erdeni 1623 setzen dann die Versuche ein, die Schrift durch Punkte und Kreise sowie mit voneinander unterschiedenen Graphemen für das Mandchu passender zu machen. Mit diesen zunächst nur sporadisch belegten und fast ein Jahrzehnt sich hinziehenden Innovationsversuchen waren Dahai und Kürcan wohl eng verbunden. Den JMZD-Informationen zufolge sind, wenn wir es in moderner Terminologie ausdrücken, die diakritischen Punkte für die Grapheme der Dentale, Palato-alveolare und Palatale die Domäne des Dahai gewesen, während die mit Punkten und Kreisen verbundenen Grapheme für Postpalatale und Uvulare sowie weitere Schriftinnovationen durch zusätzliche diakritische Zeichen zum Arbeitsfeld des Kürcan gezählt haben mochten. Kürcan war es dann, über den vom Herrscher nachweislich gesagt wurde, dass das, was er gemacht habe, zu den Schriftlinien des Erdeni nicht passe bzw. nicht auf ihnen beruhe. Der Tenor dieser herrscherlichen Feststellung ist so gehalten, dass die Zurückhaltung des Herrschers gegenüber der Schriftinnovation sehr deutlich zum Ausdruck kommt.

Obwohl die Schriftinnovation keineswegs eine ausdrückliche Befürwortung oder gar nachdrückliche Förderung vom Herrscher erfuhr, vermochte sie sich schließlich auf breiter Front durchzusetzen. Man sollte erwarten, dass der Herrscher den Promotoren der so erfolgreichen Schriftinnovation dann doch zumindest das verdiente Lob zugesprochen hätte. Allein, der Herrscher erwähnt in den JMZD unter dem Datum, das dem 7. Dezember 1636 entspricht, anlässlich eines Schreibens zum Einsatz von Truppen gegen die Fürsten der Gebiete der äußeren Mongolen, in dem er den hohen Stellenwert des Festhaltens an mandschurischen Traditionen herausstreicht, den Dahai und Kürcan (letzterer war übrigens schon im März 1633, wie die GSYD Band 1, Folien 25–31, in einem ausführlichen aber leider durch Altersschäden defektiven Eintrag über die einschlägige Affäre berichten, hingerichtet worden) als

nicht vorbildliche Personen (JMZD, Folio 5294:9–11): *nenehe bithei niyalma dahai baksi kūrcaṅ baksi musei manju etuku mahala-be waliyafi nikan-i etuku mahala-be etuki nikan-i doro-be dahaki seme jing mimbe jombumbihe : bi marame ohakū : mimbe gisun gaijarakū sembihe* : „Nachdem die früheren Schriftgelehrten Dahai Baksi und Kūrcaṅ Baksi unsere mandschurische Gewandung und Kopfbedeckung abgelegt hatten und sagten, man wolle Gewandung und Kopfbedeckung der Chinesen anziehen und den Sitten der Chinesen folgen, haben sie mir damit ständig in den Ohren gelegen. Ich lehnte das ab und verweigerte es. Ich akzeptiere das nicht (einmal) als Wortäußerung, hatte ich gesagt.“

Letzterer Beleg führt deutlich vor Augen, dass Dahai und Kūrcaṅ nicht nur in Hinsicht auf die Schriftinnovation mit ihrem Herrscher bzw. er mit ihnen Probleme hatte. Wie die allerdings aus viel späteren und überwiegend chinesischsprachigen Quellen schöpfende Arbeit von Linke zeigt, waren es sogar in erster Linie politisch-diplomatische Belange, mit denen sowohl Dahai als auch Kūrcaṅ überwiegend befasst waren und die ihnen aufzuzeichnen oblag (Linke 1982: 112–120; 124–133). Eingebunden in diese Belange ist sicherlich auch die Geschichte der Entwicklung einer eigenen Mandschuschrift zu sehen, die vorstehender Beitrag gesondert in den Blick genommen hat.

Das gesonderte Studium zur Geschichte der Entwicklung der Mandschuschrift hat allerdings ergeben, dass anders als bisher weder Dahai als verantwortliche Einzelperson noch das Jahr 1632 als eng begrenzter Zeitraum für die Entstehung der Mandschuschrift gelten können. Die Entstehung der Mandschuschrift stellt sich vielmehr als ein langwieriger und zäher Prozess dar, dessen Beginn mit dem Jahr 1623 angesetzt werden kann und der über mehrere Entwicklungsphasen hin auch 1636/37 noch nicht völlig abgeschlossen war. Baksi Dahai (gestorben August 1632) und Baksi Kūrcaṅ (hingerichtet März 1633) waren dabei die beiden Protagonisten, die das Unternehmen der Schriftinnovation unter merklicher Zurückhaltung ihres Herrschers vorgebracht haben.

### Literatur

- Chen, Jie-xian (Hrsg.) (1969): *Jiu manzhou dang* 舊滿洲檔 „Altmandschurische Akten“. 5377 Folien mandschu- und mongolischsprachige Schriftstücke. Taipei.
- DGFND 1789: *Daicing gurun-i fukjin doro neihe bodogon-i bithē* „Schriftwerk zu Operationsplänen, mit denen man die anfängliche Regierung der Großen Qing Nation begonnen hat“. Vollständiges Exemplar aus Hohhot, 32 debtelin (Hefte), Druckausgabe 1789.
- GSYD = *Gurun-i suduri yamun-i dangse* „Akten des Reichsgeschichtsamtes“. Moderner Titel einer 277 Bände umfassenden urschriftlichen und zeitgenössischen handschriftlichen Sammlung von *dangse*-Buchtexten in Mandschusprache mit Bezug auf die Zeit 1633–1660. Die Sammlung wird aufbewahrt in den Ersten Historischen Archiven Chinas zu Peking.
- Ligeti, L. (1952): A propos de l'écriture mandchoue. *Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae* Vol. 2, pp. 235–299.
- Linke, B.-M. (1982): *Zur Entwicklung des mandjurischen Khanats zum Beamtenstaat. Sinisierung und Bürokratisierung der Mandjuren während der Eroberungszeit*. Wiesbaden, Franz Steiner Verlag (Sinica Coloniensia Band 12).

- Weiers, M. (1987): Die Vertragstexte des Mandschu-Khalkha-Bundes von 1619/20. In: Gimm, M.–Sary, G.–Weiers, M. (Hrsg.): *Miszellen zur mandschurischen Sprache, Literatur und Geschichte im 17. und 20. Jahrhundert*. Wiesbaden, Harrassowitz Verlag.
- Weiers, M. (1998): Zur Registratur der mandschurischen Holztäfelchen über Ajiges Invasion der Ming 1636. In: Gimm, M.–Sary, G.–Weiers, M. (Hrsgg.): *Beiträge zur Geschichte Sprache und Kultur der Mandschuren und Sibe*. Wiesbaden, Harrassowitz Verlag, pp. 251–313 (Aetas Manjurica, 6).
- Weiers, M. (1999): Ein Blockdrucktext betreffend die orthographische Präzisierung der Buchstaben ohne Punkte und Kreise durch Dahai. In: *Zentralasiatische Studien* 29. Wiesbaden, Harrassowitz Verlag, pp. 87–96.